

# Grenzbestimmung

Volker Gerhardt setzt sich mit dem Verhältnis von Wissenschaft und Religion in Kants Theorie auseinander.

Von Gerhard Lunde

**Minden** (mt). Es ist, „als ob unsere Bestimmung unendlich weit über die Erfahrung, mithin dieses Leben, hinausreiche“ (Immanuel Kant). Aber was kann ich wissen? Und was darf ich hoffen? Das waren Kants Fragen. In welchem Verhältnis stehen sie zueinander?

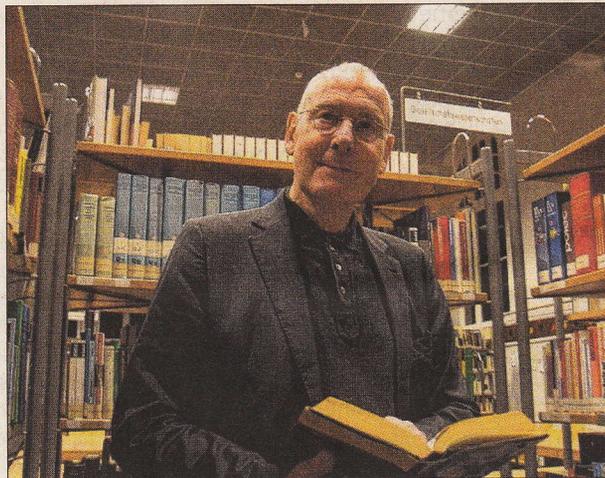
„Das Wissen begrenzen, um dem Glauben Platz zu machen. Kant über Wissenschaft und Religion“, das war das Thema eines Vortrags von Professor Dr. Volker Gerhardt, Seniorprofessor an der Humboldt-Universität Berlin und einer der angesehensten deutschen Philosophen der Gegenwart, bei der Kant-Gesellschaft Minden. Gerhardt stellt sich ausdrücklich in die „Tradition der rationalen Theologie“, solange klar bliebe, dass diese Art der Theologie seit ältesten Zeiten zur Philosophie gehört.

In seiner noch heute gültigen „Theorie des Himmels“ (1755) führt Kant den Kosmos zurück auf eine verstandesmäßig erfassbare Gesetzlich-

## Zwischen der „hohlen Tiefe des Himmels“ und der reinen Vernunft

keit, wobei die radikal mechanische Kosmogonie (Weltzeugung) den biblischen Schöpfergott ersetzt. Es zeigt sich die „hohle Tiefe des Himmels“, worin dem Menschen keine zentrale Rolle mehr zugewiesen werden kann.

Vielmehr vernichtet der unendliche Raum „gleichsam meine Wichtigkeit als eines tierischen Geschöpfes, das die Materie, daraus es ward, dem Plane-



Dr. Volker Gerhardt stellt sich in die Tradition der rationalen Theologie.  
Foto: Christoph Gralla/pr

ten, einem bloßen Punkt im Weltall, wieder zurückgeben muss“. Weder im Himmel ist Gott zu finden noch in den jahrhundertalten Versuchen, sein Dasein beweisen zu wollen; seit Kant sind derartige „Gottesbeweise“ nicht mehr annehmbar.

In seiner „Kritik der reinen Vernunft“ (1781) vollzieht Kant eine so überraschende wie folgenreiche Wendung, die er vergleicht „mit den ersten Gedanken des Kopernikus“, mit dessen heliozentrischen Weltbild die Neuzeit begann. Bisher, so Kant, richtete sich unsere Erkenntnis

nach den Gegenständen, aber vergeblich. „Man versuche es daher einmal, ob wir nicht besser fortkommen, wenn wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserer Erkenntnis richten.“

Nun wird Philosophie eine „Disziplin zur Grenzbestimmung“, in der die Vernunft, zugleich Gegenstand und Mittel der Erkenntnis, Selbsterkenntnis vollzieht mit dem Er-

gebnis, dass sie nur für die Wirklichkeit zuständig ist, nicht aber für das Übersinnliche. Dadurch wurde dem Rationalismus mit dessen eigenen Mitteln die Grenze gesetzt, „um zum Glauben Platz zu bekommen“. Denn es hatte sich ja gezeigt, dass das Wissen keineswegs alles bietet, was dem Menschen wichtig ist.

„Und je reicher die Wissensbestände werden, umso deutlicher treten deren Lücken hervor“ (Gerhardt). So gelangt Kant zur Kritik (= Prüfung) der praktischen Vernunft, die ihre Wirklichkeit im Handeln des Menschen hat. Und hier „bleibt noch genug übrig, um die vor der schärfsten Vernunft gerechtfertigte Sprache eines festen Glaubens zu sprechen, wenn ihr gleich die des Wissens habt aufgeben müssen“ (Kant). Dieser Glauben überschreitet die Grenze des Wissens in den existenziellen Fragen des Daseins.

Gerhardts Résumé: „So kann man heute durchaus auf der Höhe einer wissenschaftlichen Einsicht und zugleich ein Christ sein.“

Mindener Tageblatt 16. Mai 2015